



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Mahnung von der bayrischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und daß die trüben Elemente, welche zu einer Trennung Süddeutschlands vom Norden mehr oder minder freudig die hilfreiche Hand bieten würden, noch immer in bedauerlicher Stärke vorhanden sind.

Eine Mahnung von der bairischen Grenze.

Dem wunderbaren Feldzug, der in wenig Tagen die Macht Oesterreichs in ihren Grundvesten erschüttert hat, schauten wir athemlos zu, und die Situation wechselte so rapid, daß jede Betrachtung weit hinter den Ereignissen zurückbleiben mußte. Der letzte habsburgische Schachzug aber hat ebenso gewaltig, als die Erfolge der Heere, die deutschen Staaten erschüttert, ihre Stellung zur deutschen Frage verändert.

Oesterreich hatte Venetien an Frankreich abgetreten, um den Rest seiner Kraft im Norden verwenden zu können, das preussisch-italienische Bündniß zu sprengen und Frankreich wo möglich in eine ihm günstige Action zu ziehen. Der Erfolg wird nach unsrer Meinung den Wünschen wenig entsprechen, doch richtet sich angesichts dieser Ereignisse unser Interesse vorerst auf einen andern Punkt.

Darauf nämlich, ob Verstand und Scham bei ehrlichen Liberalen Bayerns so völlig im Haß gegen Preußen untergegangen sind, daß über das widerwärtige Spiel der Hofburg nur einzelne Worte des Zorns laut werden. Daß die Beusts und Dalwigks zu dem venetianischen Geschäft vergnügte Gesichter machen, ist selbstverständlich; aber wer, der sich freier Gesinnung rühmt, konnte anders als mit Widerwillen diesem Gebahren zuschauen. Wir schweigen von der nationalen Seite der Sache: wir wenigstens haben uns von Oesterreichs „deutschem Veruf“ stets dessen versehen und sind nicht überrascht, wenn es außersucht, das Ausland in unsere Kämpfe hineinzuzerren; die erregten Gemüther in Süddeutschland aber sind unkritisch genug, daß sie meinen werden, Bismarck habe durch Abschluß der italienischen Allianz gleichen Fehls sich schuldig gemacht, oder sie äußern wohl gar, Oesterreich habe nur gethan, was Bismarck gethan — hätte. Mit dergleichen Begrifföverwirrungen zu rechten liegt uns fern; wir wollen nicht befehren, nicht fruchtlos zu überzeugen versuchen, — von all diesen Streitpunkten absehend richten wir an freigeistige Männer die eine

Frage: verdient ein Volk frei zu sein, das andern Völkern die Freiheit mißgönnt?

Daß zu Villafranca die Lombardei an Frankreich abgetreten wurde, hatte einen Sinn, denn Frankreich war Mitkämpfer und Sieger. Daß Venetien den Italienern vorenthalten wurde, konnte vom Standpunkt des alten Rechts begriffen werden, und wenn man mit dem Entschluß nicht sympathisirte, durfte man ihn doch nicht mißachten. Daß man jetzt Frankreichs Einmischung in die deutschen Händel begehrt, selbst das soll einem so innerlich undeutschen Staat wie Oestreich nicht allzu streng angerechnet werden. Daß aber die wiener Presse — und voran stehen die liberalen Blätter — höhnisch sich freut, wie hohe Compensationen Italien an Frankreich werde bezahlen müssen, und laut frohlockt, daß der ehemals östreichische Vasall nun doch „französischer Vasall“ werde, mindestens also nicht frei geworden sei, — das ist so namenlos unwürdig, daß diese wiener Liberalen niemals frei zu werden verdienen und, wer ihnen zustimmt in Süddeutschland, gleichfalls niemals; schmähete er sonst auch noch so tapfer auf das freiheitsmörderische Regiment Bismarcks.

Das Einzige, was solcher Nichtswürdigkeit gleichkommt, ist die unsagbare Thorheit: aus Theilnahme für die Italiener wollen wir hoffen, daß die Oestreicher nie die Probe darauf machen mögen, wieviel gefahrdrohender ihnen, als ein italienisches Reich bis zur Adria, französische Präponderanz in Italien sein würde. Aber der Haß verblindet.

Was uns betrifft, wir haben dem Schachzug der Hofburg ohne Besorgniß zugeesehen. Hätte die östreichische Allianz den Interessen Frankreichs entsprochen, so wäre sie schon früher zu haben gewesen; die verlorenen Schlachten und die Auflösung seiner Nordarmee machen Oestreich heut nicht zu einem erwünschteren Allirten als vor einigen Wochen; die Cession des italienischen (nicht dauernd einzuheimsenden) Venetiens endlich kann kein Grund für Napoleon sein, seine gesammte Politik zu ändern. Vermuthlich wird also der in Wien gewünschte Sinneswechsel des französischen Kaisers nicht eintreten.

Der Hauptgrund aber, weshalb wir beruhigt sind, ist der: Preußen hat lange Jahre hindurch jeder activen Politik sich enthalten, hat theils unselbständig im Schlepptau anderer Großmächte sich bewegt, theils in passiver Neutralität allen Conflicten sich ferngehalten. Das ist vorbei. Graf Bismarck hat Preußen vorerst in die diplomatische Action zurückgeführt, und die preußischen Truppen haben jetzt dieser diplomatischen Initiative kraftvollen Nachdruck gegeben. Hinfort ist die Lage eine andere. Preußen ist wieder ein Factor, mit dem jede europäische Großmacht rechnen muß, und keine europäische Frage kann aufgeworfen werden, ohne daß auch Preußen gefragt würde; seine Allianz ist werthvoll, seine Gegnerschaft gefährlich geworden. Nun aber liegen glücklicherweise die Interessen der verschiedenen Großmächte in den verschiedenen europäischen Streit-

fragen so bunt verschlungen, daß, ohne Schädigung deutscher Interessen, für den preussischen Staat die mannigfaltigsten Combinationen möglich sind und gegen drohende Vergewaltigung von irgendeiner Seite her immer noch Trümpfe mit Hilfsnahme der andern ausgespielt werden können. Preußen hat in den meisten europäischen Fragen die Hand frei und besitzt zugleich die Kraft, diese Hand energisch dahin oder dorthin zu rühren.

Daher unser Vertrauen, daß an dem ursprünglichen Kriegsziel festgehalten werden wird; zumal da Graf Bismarck, dächten wir, sich bisher im diplomatischen Kampf den andern Herren am grünen Tisch nicht grade unebenbürtig gezeigt hat. Das Kriegsziel aber ist und gekämpft wird um Artikel I des Reformentwurfes: Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bund. Noch wollen die Oesterreicher den Gedanken nicht fassen; der „geniale“ Schachzug ihrer banferrotten Diplomatie, meinen sie, habe dies Opfer verhütet. Aber ehe nicht dieser Artikel acceptirt wird, nicht eher wird ein dauerhafter Friede in Deutschland geschlossen werden.

Die Situation in Venetien.

Militärischen Beobachtern war es nicht zweifelhaft, daß die zehn Tage nach der Schlacht von Custozza begonnenen Operationen der Oesterreicher auf dem italienischen Minicioufer — die Besetzung Voltas und Cavrianas und die kurze Beschießung von Defenzano — eine Zurückziehung der Hauptmacht nach Norden zu maskiren bestimmt seien. Aber das verhängnißvolle „Zu spät“ bewährte sich auch hier als die Kriegsdevise der Kaiserlichen. Wie viel besser es gewesen wäre, in Venetien nur die nothwendigste Truppenstärke aufzustellen, anstatt in unerschütterlichem Vertrauen auf die herrliche Nordarmee dort eine Macht zu concentriren, die auch die Offensive zu ergreifen im Stande war, das sah man in der Hofburg erst ein, als die am Po und an der Etsch errungenen Vortheile durch den Gang der Ereignisse in Böhmen mehr als aufgewogen wurden. Um der blutigen und doch unfruchtbaren Gloire von Custozza willen hatte Benedek auf etliche Corps verzichten müssen, die er an den Tagen von Trautenau und Königgrätz mit Schrecken vermißte. Für den italienischen Kriegsschauplatz war strengste Defensiv geboten. War das erkannt, so hätte man die 100,000 Mann, die jetzt mit äußerster Hast und mit zweifelhafter Aussicht auf Nutzen aus Venetien an die Donau geschleppt werden, gleich Anfangs dem böhmischen Heere zutheilen müssen. In Verona waren sie überflüssig, in Böhmen hat ihr Mangel die furchtbare Katastrophe zeitigt.

Zur Bezeichnung der Motive, welche zur Abstoßung Venetiens trieben, ist das Arsenal brandmarkender Epitheta erschöpft. Wir fassen hier lediglich die mißliche Situation ins Auge, welche aus dieser Mißerleistung der k. k. Politik, die zwischen „verflucht geschickt“ und „herzlich dumm“ die jedenfalls unrühmliche Mitte hält, für das florentiner Cabinet hervorging. Daß Victor Emanuel zufolge der politischen Strategie Oesterreichs dieselbe Provinz, aus der er soeben mit herbem Schläge ver-